Magazin für ev.-luth. Homiletik.

17. Jahrgang. Januar 1893. No. 1.

Fest der Beschneidung Christi und Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Geliebte in dem HErrn!

Acht Tage nach seiner Geburt empfing das JEsuskindlein gleich jedem andern israelitischen Knäblein das alttestamentliche Sacrament der Beschneidung, und dabei seinen Namen; die Christenheit aber begeht auch dieses Ereigniß im Leben JEsu festlich und nennt den heutigen Tag JEsu Beschneidungs- und Namensfest. Die Welt freilich kann dies um so weniger fassen und spottet daher unserer Festfeier nur um so mehr, da wie einst in den Augen der alten Heiden, so auch und noch mehr in ihren Augen die Beschneidung eine gar schimpfliche Handlung ist; aber damit bestätigt sie eben nur wieder den apostolischen Ausspruch: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes“ 2c. Wir, die wir geistliche Dinge geistlich richten, finden in diesem Ereigniß mit unsern Vätern eine Fülle des himmlischen Trostes, und das gerade bei dem Zusammentreffen seiner Feier mit dem Anfang eines bürgerlichen Neujahres.

Und wahrlich, der rechte Trost ist gerade für den Anfang des bürgerlichen Jahres vonnöthen, insonderheit dem, der bereits lang genug in der Welt gelebt hat, um inne geworden zu sein, wie wenig die Träume und Hoffnungen des Jugendalters in den späteren Jahren sich erfüllen, wie ernst das Leben, wie rauh die Wirklichkeit ist und wie viel Weh und Schmerz sich je länger, je mehr häuft und von dem nicht immer das Weh und der Schmerz die größten sind, welche sich der Oeffentlichkeit nicht entziehen können. Zwar pflegt trotz alledem die gottentfremdete Welt noch immer in ausgelassener Lust und in mancherlei Sinnentaumel ein altes Jahr zu beschließen und mit eitlen Glückwünschen und scheinbar gutem Muth für die Zukunft, die das junge Jahr bringt, das neue Jahr anzufangen. Aber all die ausgelassene Lust und all der gute Muth ist meistentheils nur der Versuch, ein um so größeres Weh, ja oft ein rechtes inneres Zerfallensein mit dem Leben auf Augenblicke vergessen zu machen, gleichwie mancher unglückliche Gatte und Familienvater, vom Satan verleitet, im betäubenden Getränke seinen Gram auf Augenblicke zu vergessen sucht. O wie unglücklich in

Wahrheit ist darum heute doch der, welcher für seine Seele den rechten Halt nicht kennt, oder ihn verloren hat, auch selbst wenn er unter äußerlich recht glücklichen Verhältnissen das neue Jahr antritt! Wie glücklich hingegen der, welcher diesen Halt kennt und hat, auch wenn er unter noch so trübseligen Lebensverhältnissen vom alten in das neue Jahr herübergewandert ist. Dieser Halt aber wird einzig und allein und in Wahrheit in dem Glauben an den gefunden, dessen Beschneidung und Namengebung wir heute feiern.

Laßt mich diesen Halt heute allen meinen Zuhörern ohne Ausnahme anpreisen und zwar als einer, der aus Erfahrung redet. Ich beantworte die Frage:

Worauf weiset uns zum tröstlichen Anfang eines neuen Jahres der Name hin, den unser Erlöser bei seiner Beschneidung empfangen hat? Er weist uns hin

1. auf die Tilgung unserer Schulden auch aus unserm Gewissen;
2. auf die Einschreibung unserer Namen in das Buch des Lebens, und
3. auf Gottes ewige Versehung, die uns gerade durch diesen Namen im tröstlichsten Lichte erscheint.

HErr unser Gott, Du hast den Namen Deines lieben Sohnes an den Eingang des neuen Jahres geschrieben. O laß diesen theuren Namen nicht allein im Evangelio und im Kalender am Eingange des Jahres stehen, sondern schreibe ihn auch tief in unsere Herzen. Laß uns in Wahrheit singen:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein ꝛc.

Ja, HErr JEsu, geh Du mit uns und in uns hinein in die neue Zeit. Dein Name sei die Wolken- und Feuersäule, die vor uns hergeht. Segne unsern Ausgang und Eingang, daß er, wenn unsere Jahre um sind, zu einem seligen Ausgang aus der Welt und freudenreichen Eingang in den Himmel werde. Hebe denn heut in Gnaden an und segne uns Dein theures Wort um Deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

1.

Schulden können sehr drücken, meine Lieben. Wie mancher redliche Hausvater fühlt das gerade beim Scheiden von einem Jahre, das in seinem letzten Abschnitt eine solche Geldkrisis und darum einen solchen Arbeitsmangel aufzuweisen hat. Wie mancher trägt da schwer drückende Schulden vielleicht herüber in's neue Jahr und mit denselben den Arbeitsmangel, der die Schuldenlast des Redlichen nur noch drückender macht. Aber, Geliebte, noch mehr drücken heute die Schulden, die vom vergangenen Jahre her oder gar von unserm ganzen Leben im Schuldbuch des Gewissens verzeichnet stehen. Und wahrlich, da stehen heute bei einem jeden unter uns

viel, so viel, daß er bekennen muß: „HErr, wer kann merken, wie oft er fehlet“ ꝛc. Aber wenn wir hier auch nur den kleineren Theil unserer Schulden erkennen — wie groß ist der schon! Wie viel Böses ist geschehen, wie viel Gutes unterlassen! Wie oft ist durch Hoffahrt, irdischen Sinn und fleischliches Vertrauen, durch Mangel an Furcht und Scheu vor der Sünde überhaupt, durch Verachtung Gottes, durch Murren und Ungeduld, durch Mißbrauch seines Namens, durch Versäumniß seines Wortes und Sacraments gegen die Liebe geschehen, die wir ihm schuldig sind! Und wie viel ist untereinander geschehen, das wider die Liebe ist, im häuslichen Leben zwischen Gatten, Eltern und Kindern und Geschwistern, unter Nachbarn und Blutsverwandten, im kirchlichen, geselligen und geschäftlichen Verkehr! Wie viel ist geschehen aus Bosheit und wie viel aus Schwachheit; wie viel ist an's Licht gekommen und wie viel ist im Finstern verborgen geblieben!

Wohl sind nun bereits vor 1800 Jahren auf Seiten Gottes alle Schulden aller Menschen getilgt. Denn was ist am heutigen Tage geschehen, da sich unser Erlöser als ein achttägiges Kindlein hat beschneiden lassen? Dadurch fing er, unter das Gesetz gethan, an, seine von uns unerfüllt gebliebenen Forderungen an unserer Statt zu erfüllen und seine von uns wohl verdienten Strafen an unserer Statt zu tragen. Zum Angeld aber für die unermeßliche Schuld der ganzen Sünderwelt hat er da bereits die ersten Tropfen seines kostbaren Versöhnungsblutes erlegt. Daß er nun gehalten hat, wozu er sich bei seiner Beschneidung verpflichtete, daß die Schuld getilgt war vor Gott, als er sterbend am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“ daß Gott dies auch öffentlich und feierlich durch seine Auferweckung von den Todten am dritten Tage bezeugt hat, wisset ihr. Gott ist also seinerseits mit allen Menschen ausgesöhnt; zu tilgen irgend etwas von unserer Schuld gibt es in dieser Beziehung nichts mehr.

Aber, Geliebte, gleichwohl findet sich die Schuld noch im Gewissen. So lange ein Mensch nicht wahrhaft Buße thut, hat er ja seinerseits die Versöhnung noch gar nicht angenommen. Gott ist versöhnt mit ihm, aber er nicht mit Gott. Daher ist sein Gewissen noch so unruhig, daher ist der Unversöhnte nicht gern mit seinem Gewissen allein, sondern sucht ihm aus dem Wege zu gehen, flieht das Nachdenken über sich selbst und stürzt sich in den Strudel der Zerstreuungen und der geistigen oder körperlichen Arbeiten; daher fürchtet er sich so vor dem Sterben und klammert sich so an's Leben, selbst auch im höheren Alter, an; daher ist er so friedlos in seinem Innern, so zerfallen mit sich selbst.

Darum, mein lieber Zuhörer, der du um deines feinen oder gröberen Unglaubens willen und in Folge deiner Unbußfertigkeit heute noch ein schuldbeladenes Gewissen hast, willst du denn es noch ein Jahr mit einem solchen Gewissen wagen? O täusche dich nicht, wenn du vielleicht dir gerade keines besonderen Verbrechens bewußt bist und also keine besonderen Gewissensqualen verspürst — es fehlt dir doch die kindliche Zuversicht zu

Gott, die Freudigkeit gegen Gott im Andenken an Tod und Gericht, die Gewißheit, daß du wirklich bei Gott in Gnaden stehest, der rechte Trost in den Nöthen des Lebens und bei dem Sterben der Deinigen. Das ist aber ein Zeichen, daß bei aller scheinbaren Ruhe dein Gewissen noch nicht recht zu Gott steht. Und weil du bei aller äußerlichen Ehrbarkeit denn doch Sünde gethan, so bedenke, daß dieselbe alsdann bis jetzt nur geschlummert habe, und daß, wenn sie aufwacht, und wäre es nur eine einzige, dir dann die weite Welt zu enge werden soll. Darum du, der du vor der Welt zwar als ein ehrbarer Mensch giltst, aber vor Gott doch ein verlorner Sünder ohne JEsum bist, und du, der du es fühlst, wie schuldbeladen dein Gewissen ist — laß dir heute auch aus deinem Gewissen die Schuld tilgen damit, daß du den heilwärtigen JEsusnamen anrufest. Wo dieser Name in das Schuldbuch des Gewissens eingetragen wird, da sieht der Mensch mit Freuden einen rothen Strich durch sein ganzes Sündenregister gemacht und an die Stelle der Furcht, des Zagens, der Blödigkeit des Gewissens tritt jener hohe Muth, der da ruft:

Mein JEsus hat gelöschet ꝛc.
Nichts, nichts kann mich verdammen ꝛc. (366, 5. 6.)

Und auch du, mein lieber Zuhörer, der du ein versöhntes Gewissen aus dem alten Jahr in's neue herüberträgst, aber gleichwohl oft genug Unruhe im Gewissen gespürt hast über so manchen Fall, der wider dein Gewissen geschehen, über so manche Untreue, der du dich gegen den HErrn und deinen Nächsten schuldig gemacht hast, und über so manche Schwachheit, so manche Uebereilung, so manche dir noch anklebende Gebrechen — o bedenke, daß dir darum heute der süße JEsusname wie ein Stern leuchtet, daß du noch mehr ihn im Glauben ergreifen, noch mehr dein Gewissen zufriedenstellen könnest, daß der Friede Gottes dein Gewissen noch mehr erfülle, die Ruhe desselben dauernder und unerschütterlicher werde und du bei den Fehltritten, an denen es denn doch auch in diesem Jahre bei dem erbsündlichen Verderben nicht fehlen wird, immer besser den rechten Griff thun lernest, mit dem Namen umzugehen, der da nichts anderes bedeutet, als daß dein Heiland ein solcher ist, der nichts anderes thut, als sein Volk selig machen von ihren Sünden. Darin liegt denn auch alle Kraft der Heiligung; denn wenn du mein Herz tröstest, sagt der Psalmist, so laufe ich den Weg deiner Gebote.

O süßer, süßer Trost, den uns heute der Name JEsus bringt und uns einen Heiland wieder vor die Augen malt, der sein Volk selig macht von ihren Sünden!

Ja *sein Volk*! Und damit weiset uns zum tröstlichen Anfang eines neuen Jahres der Name, den unser Erlöser bei seiner Beschneidung bekommen hat, auch auf die Einschreibung unserer Namen in das Buch des Lebens. Von dieser eben so hohen, als gewissen und tröstlichen Sache will ich nun zweitens reden.

2.

Meine Lieben! Als einst die 70 Jünger von ihrer Aussendung mit der Predigt vom Reiche Gottes innerhalb der Grenzen Israels zurückkehrten und mit Freuden von den Wunderwerken berichteten, die sie verrichteten, und wie ihnen selbst die Teufel unterthan seien, sprach der HErr: „Doch darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind." Mit diesen Worten verweiset denn der Heiland auf das Buch des Lebens. Von einem solchen Buch des Lebens ist in der Schrift an verschiedenen Orten die Rede. So schreibt z. B. St. Paulus Phil. 4, 3.: „Ich bitte dich, mein treuer Geselle" ꝛc. Besonders aber hat desselben oft gedacht Johannes in seiner Offenbarung. Wir finden da namentlich folgende herrliche Stelle: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden" ꝛc., 3, 5.

Was haben wir uns nun unter diesem „Buch des Lebens" wohl zu denken? Zwar nicht ein Buch von Papier, mit Dinte beschrieben, wohl aber persönliche und namentliche Erkenntniß Gottes, die er nach seiner Allwissenheit und in Folge seiner ewigen und gnädigen Erwählung von allen denjenigen hat, die er in der Wiedergeburt mit Geist und Glauben aus seiner Gnade begabet und zu seinen Kindern macht, und sie zu Erben der ewigen Seligkeit verordnet hat. Das Buch des Lebens ist somit gleichsam das himmlische Stadtbuch Gottes, das sowohl den Stand der Gnade in diesem Leben, als auch den Stand der Herrlichkeit in jenem Leben in sich fasset; denn wie die Stadt Gottes oder die heilige Kirche in einem doppelten Stande zu betrachten ist: in diesem Leben als eine streitende, in jenem Leben als eine triumphirende, so faßt gleichsam das Buch des Lebens, dieser Katalog, dieses Verzeichniß die Namen aller derer in sich, welche sowohl im Stande der Gnade hier in dieser Welt sich befinden, als auch die Namen derer, welche vor dem Throne Gottes der ewigen Freude und Herrlichkeit als die Auserwählten genießen.

Nun, Geliebte, wenn der Heiland seine Jünger auffordert, sich mehr als über Gaben und Wunderkräfte, ja, als über alles darüber zu freuen, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seien, ei, so könnte uns ja heute, am Anfang eines neuen Jahres gar keine trostreichere Kunde gebracht werden, als die, daß auch unsere Namen in's Buch des Lebens eingetragen seien. Mag da einer auch nicht große Gaben an Gütern des Glücks oder des Geistes besitzen, mag er noch so arm, verachtet und gering sein — das alles kann doch heute einen Christen nicht wirklich traurig machen; denn wenn sich die Jünger nicht so sehr darüber freuen sollen, daß sie große Wundergaben besitzen und besondere Werkzeuge im Reiche Gottes seien, so soll sich einer eben so wenig darüber betrüben, wenn ihm von diesen und andern Gaben sehr viele oder gar alle fehlen, wenn er nur weiß, daß er mit Namen im Buch des Lebens stehe. O theuer geachtete Namen, die die Welt zu wissen nicht werth ist, die aber desto bekannter und herrlicher sind im Himmel!

Aber wie? Können wir denn auch hienieden schon davon Kenntniß erlangen, daß unser Name im Himmel angeschrieben ist? Ja gewiß, meine Lieben, und zwar von eben demselbigen und durch denselbigen, welcher einst den Jüngern die Versicherung gab, daß ꝛc. Das ist der, welcher am achten Tage beschnitten ward und dabei den Namen JEsus empfing, der bereits von dem Engel genannt war, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward. Da wir nun in JEsu von Gott von Ewigkeit her erwählt sind zur Seligkeit, in ihm sich Gott unser erbarmt hat, in ihm allein wir Gott angenehm sind, so ist unser Name ja freilich auf das engste mit seinem Namen verknüpft, so daß, wo wir an diesen Namen glauben, auch durch diesen Namen unser Name in dem Verzeichniß derer sich findet, welche ihm Gott als eine große Menge zum Lohn und zur Beute für seine Erlösungsarbeit versprochen hat.

Darum da er heute seinen Namen empfing, so weist uns derselbe zum tröstlichen Anfang eines neuen Jahres auf diese gnadenvolle Einschreibung in das Buch des Lebens hin. Wohl daher jedem, der sich dessen auf's neue getröstet! Ja, wohl dem, der heute beim Ueberschreiten der Schwelle des neuen Jahres nach diesem JEsus blickt und seufzt:

Schreib meinen Nam'n auf's beste,
In's Buch des Lebens ein ꝛc.

3.

Wer aber heute durch diesen Namen seinen Namen wieder auf's neue eingeschrieben sieht im Buch des Lebens, den weist dieser Name zugleich in einer Art und Weise auf Gottes ewige Versehung hin, daß ihm dieselbe im tröstlichsten Lichte erscheint. Davon höret noch das Nöthigste.

Wie nämlich Gott über unsern Erlöser von Ewigkeit her betreffs seiner Erscheinung in die Welt und seines Laufes durch die Welt einen so genauen, in allen Einzelnheiten bestimmten Plan gefaßt hat, daß ihm deshalb schon vor seiner Geburt der Name bestimmt war, den er bei seiner Beschneidung erhalten sollte: so hat Gott auch über uns bereits alles das versehen, was uns in unserm Leben und so denn auch in diesem Jahre begegnen soll. So dunkel nun auch die Zukunft eines ganzen Jahres vor uns liegt, so hell steht sie vor Gott da, und zwar nicht nur in dem Sinne, daß er vermöge seiner Allwissenheit alles voraus bis in's Einzelnste sieht und erkennt, sondern auch in dem Sinne, daß er das alles von Ewigkeit her in seinem heiligen und weisen Rathe schon so bestimmt hat.

Das ist Gottes ewige Versehung. Diese aber erscheint uns gerade in dem tröstlichsten Lichte durch diesen Namen, den heute der Erlöser empfangen hat. Denn da wir durch denselben eingeschrieben sind in das Buch des Lebens, so wir an diesen Namen glauben, so ist darin auch zugleich die ganze Regierung unsers Lebens so verzeichnet, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

O wie tröstlich wird darum heute für uns alle, die wir an diesen Namen glauben, der Anfang eines neuen Jahres! Wissen wir also gleich nicht, was uns begegnet, so wissen wir doch zum Voraus zweierlei ganz gewiß. Erstlich wissen wir ganz gewiß, daß alles, was uns begegnet, von Gott bereits versehen ist, so daß alles bange Sorgen für die Zukunft ganz überflüssig ist; und zweitens wissen wir ganz gewiß, daß, was auch immer uns bestimmt sein mag, uns solches alles, es heiße, wie es wolle, nur zum Besten, nur zu unserm Glück und zu unserm ewigen Heile bestimmt ist. Selbst das größte Unglück muß unser Glück sein, und was auch der Teufel und seine Werkzeuge gegen Gottes Kinder im Sinne haben mögen — Gottes gnädigen Rath über uns ändern sie nicht; wir können vielmehr zum Voraus schon sagen: „Ihr gedenkt es böse mit mir zu machen, aber Gott gedenkt es gut zu machen", und sein Rath und Wille bestehet.

Im Aufblick zu diesem unsern JEsus, im Glauben an seinen heilwärtigen Namen wollen wir also heute gar nicht sorgen, wie es uns ergehen werde, sondern alle unsere Sorgen auf ihn werfen und sprechen:

Es kann mir nichts geschehen
Als was Gott hat versehen ꝛc.

Befiehl darum dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen durch den Namen deß, der uns zum Heile gesandt ist und der nicht bloß JEsus heißt, sondern auch JEsus ist.

Nun JEsu, wir lobsingen dir ꝛc.

Amen. F. L.

Predigt am jährlichen Kirchweihtage.

Luc. 19, 1—10.

„Wünschet Jerusalem Glück; es müsse wohl gehen denen, die dich lieben! Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Gutes wünschen; um des Hauses willen des HErrn, meines Gottes, will ich dein Bestes suchen." So, ihr theuren Festgenossen, grüßte einst der heilige Sänger die Kirche des alten Bundes; so grüße ich euch heute am Gedächtnißtage eurer Kirchweih. Das Gedächtniß eines Freudentags ist es, das wir heute begehen. Fröhlich waren die Väter dieser Gemeinde, da sie vor Jahren dies Gotteshaus dem Dienst des dreieinigen Gottes übergaben. Hatten sie doch ein stattliches Haus erbaut, größer als es viele Schwestergemeinden besaßen, ein Haus, das auf Jahre hinaus Raum bot für die, welche sich hier zu den schönen Gottesdiensten des HErrn versammeln sollten. — Aber wie? Sollte das der Hauptgrund ihrer Freude gewesen sein, daß sie annehmen konnten, sie wären nun auf lange Jahre

hinaus versorgt mit einem geräumigen Haus, darin sie und ihre Kinder sich versammeln möchten und auch andere willkommen heißen könnten, so viel ihrer auch sich einfinden möchten zum Dienst des HErrn? Dann wäre für uns heute der Hauptgrund zu fröhlicher Feier des Kirchweihtages im Sinne der Väter dahin. Denn es ist vor Augen, daß, wo es Gott auch in Zukunft freundlich vorhat mit dieser Gemeinde und sie wachsen lassen und mehren will wie bisher, dies Gotteshaus nicht mehr lange Raum genug und übergenug wird bieten können für die Menge derer, die hier sich schaaren möchten um Gottes Wort und Sacrament. Größer und stattlicher ragt schon so manches Gotteshaus, das seither diese und jene unserer Schwestergemeinden errichtet hat. Aber so gewiß uns dies zum Nachdenken Anlaß geben kann, so soll es doch heute unsere Festfreude nicht verkürzen; denn was vor Jahren, da die Väter zum erstenmal hier Einzug hielten, zu kirchweihfestlicher Freude Ursach gab, das kann und soll auch uns am heutigen Tage Grund zur Freude sein. Wir freuen uns heute und sind deß fröhlich, daß dies Kirchhaus geblieben ist und heute noch ist, was es damals war, eine Stätte, da JEsus bei den Sündern Einkehr hält. Und das sei auch der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung:

Dies Gotteshaus, eine Stätte, da JEsus in Gnaden bei den Sündern Einkehr hält;

das ist 1. gewißlich wahr;
das soll 2. uns gereichen zum Trost, zur Mahnung, zur Ermunterung.

1.

„Und er zog hinein und ging durch Jericho"; so berichtet der Evangelist in der Beschreibung der letzten Reise des Heilandes nach Jerusalem. Eine gefährliche Strecke Weges war es, die er noch vor sich hatte; denn dort an der Straße, die hinaufführte von Jericho gen Jerusalem, lauerten böse Gesellen, Räuber und Mörder, und dem Wandersmann, der etwa einsam dieses Weges zog, konnte es begegnen, daß er unter die Mörder fiel, die ihn auszogen und halbtodt liegen ließen. Doch diese Wegelagerer waren nicht die Einzigen, welche sich im jüdischen Lande an fremdem Gut vergriffen; es gab auch feinere Diebe, die nicht mit Gewalt und Todesdrohen dem Nächsten seine Habe raubten. Siehe, gleich hier in Jericho, „da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster unter den Zöllnern und war reich". Und woher hatte er seinen Reichthum? Hatte er ihn redlich erworben mit ehrlicher Arbeit unter Gottes Segen? das wagte er selber nicht zu behaupten; und hätte er es behauptet, seine Nachbarn hätten es anders gewußt. Er hatte betrogen, das bekannte er selber, und war als Sünder, als Betrüger, der sein Gut gemehrt hatte mit fremdem Gut, wohl stadtbekannt. Und bei diesem Sünder kehrte JEsus ein! Ob der Heiland das wußte, bei wem er hier zu Gaste ging? Ei, ganz gewiß; denn der ihn, den Fremdling, da er

auf dem Maulbeerbaume saß, bei seinem Namen rufen konnte, der wohl wußte, was im Menschen war, der bedurfte nicht, daß ihm jemand sagte, wen er hier vor sich hatte, daß der reiche Zachäus ein Sünder war. Ach, und bei wem hätte er einkehren sollen, wenn er nicht bei Sündern, sondern bei Gerechten hätte Einkehr halten wollen? Zachäus war ein Sohn Abrahams nach dem Fleisch. Und war er anders von Art als die übrigen Abrahamskinder? Wollen wir sehen, wie dies Volk beschaffen war, so gab es dazu bald nach jenen Tagen Gelegenheit. Wer waren doch die, welche, ehe das Fest anbrach, zu welchem in jenen Tagen die Menge hinaufzog gen Jerusalem, dort in der alten Königsstadt das „Kreuzige! Kreuzige!" brüllten und riefen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder?" Waren es nicht sammt ihren Hohenpriestern und Aeltesten und Obersten die Bürger von Jerusalem, die Kinder dieses Volks? Ja, unter die Mörder gefallen war JEsus von Nazareth, da er Einkehr gehalten hatte in der Hauptstadt Israels. „Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt und haben sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seid?" mußte sich dies Volk in's Angesicht sagen lassen; nur neue Blutschuld war die einzige Antwort, welche die Brüder und Väter aus Israel zähneknirschend auf solche Rede zu geben wußten. — Doch spricht vielleicht jemand: Waren nicht auch Leute besserer Art in Israel zu finden? Hören wir nicht, wie dort zu Jericho JEsu Begleiter murreten, daß er bei einem Sünder einkehrte? Wohl, sehen wir uns auch diese Begleiter etwas näher an. Da war einer, der hat auch sonst noch gemurrt über das, was andere thaten, wie da Maria JEsum ehrte in Simons des Aussätzigen Hause: Judas aus der Zahl der Zwölfe. Und was that er selber? Mochte auch viel unrecht Gut an des Zachäus Händen kleben, mochte er auch von der Waisen Seufzen und der Wittwen Thränen reich geworden sein, so schnödes Sündengeld, wie es die Silberlinge waren, um welche sein Apostel den HErrn der Herrlichkeit verkaufte, barg des Zöllners Zachäus Kasten nicht. Und daß wir weiter Umschau halten unter JEsu Geleite: wer war doch der, welcher dort in des Hohenpriesters Palast mit Fluchen und Schwören betheuerte, er kenne des Menschen nicht, dem die Hohenpriester das Todesurtheil sprachen? War es nicht derselbe Petrus, der JEsum geschaut hatte auf dem heiligen Berge und die Stimme gehört hatte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe"? Und wo waren die Uebrigen aus der Zwölfbotenzahl in jener Stunde? Hatten sie ihn nicht alle verlassen? O, und war das das grüne Holz, was soll man vom dürren sagen? War der Art Israel, wie war es erst bestellt um die Heiden ringsumher, Pilatus und Herodes und die Rotte der Kriegsknechte und die Philister und Tyrer und alle, die da lagen in Finsterniß und Schatten des Todes bis an das Ende der Erde? Der HErr sah vom Himmel auf der Menschen Kinder, und siehe, sie waren allesammt abgewichen und allesammt untüchtig worden; da war keiner, der Gutes that,

auch nicht Einer, außer dem Einen, der dort bei Zachäus Einkehr hielt, der keine Sünde je gethan hatte, in dessen Munde kein Betrug erfunden war. —

Und wir, wem sind wir ähnlich, ihm, dem Hochgelobten, dem Heiligen in Israel, oder Zachäus und Judas und Petrus und Pilatus und Herodes und ihren Sündengenossen? Ach, unser Gewissen hat uns schon die Antwort gegeben auf diese Frage. Wir sind auch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen; das ist gewißlich wahr, Gott sei's geklagt! Oder nicht? Schauen wir zurück in unser vergangenes Leben. Da hat wohl mancher Ursache, die Augen niederzuschlagen vor seinem Gott, wenn er daran denkt, wie er früher mit der Welt gelaufen ist in ihrem wüsten, unordentlichen Wesen. Und unser Herz ist habgierig und zornmüthig und rachsüchtig und unkeusch und falsch, das erfahren wir immer wieder und müssen schon deshalb uns schuldig geben; denken wir aber erst daran, wie vieles wir unterlassen haben, das wir hätten thun sollen nach Gottes Gebot und Willen, und wie vieles wir gethan haben in Gedanken, Worten und Werken, das, ob es auch vielleicht vor Menschen bestehen mag, doch vor Gottes Augen ist wie ein befleckes Kleid, so bleibt uns nichts übrig als zu bekennen: Ja, wir sind auch Sünder, beladen mit schwerer Schuldenlast, und können Gott, wenn er mit uns in's Gericht geht, auf tausend nicht eins antworten, müssen uns aller Sünden schuldig geben. Was will das aber sagen? Der Mörder, welcher vor dem weltlichen Gerichte seiner That sich schuldig bekennt, weiß, daß er mit seinem Bekenntniß sich den Strang zuspricht. Wissen wir auch, daß wir, wenn wir uns als Sünder bekennen, damit uns des zeitlichen Todes und der ewigen Verdammniß schuldig sprechen? Ja, wenn Gott mit seinem gerechten Zorn bei uns einkehren wollte, uns zu geben, was unsere Thaten werth sind, dann würde uns unser Recht zu theil, wenn, wie einst die Mauern von Jericho, die Mauern und Balken dieses Hauses über uns zusammenstürzten und uns jählings erschlügen, und wenn unter uns die Erde ihren Rachen aufthäte und uns der Höllenschlund verschlänge.

Aber was geschieht? JEsus kehrt in Gnaden bei uns Sündern ein. JEsus, der Heiland, der dort sich aufgemacht hatte nach Jerusalem, der zum Leiden und zum Tode ging, beladen mit der Sünden- und Schuldenlast der ganzen Welt, Zachäi Sünden, Judä und Petri Sünden, unser aller Sünden, der uns Gnade für Recht erworben hat, der selber unsere Gerechtigkeit ist: der kehrt hier bei uns ein. Wie wissen wir das? Er selbst hat es uns zugesagt, da er zu seiner Gemeinde sprach: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, und wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Ja, wir sind zwar Sünder, aber wir sind auch eine Gemeinde der Heiligen durch Christi Blut und Gerechtigkeit; darum wo wir sind, da ist Christus auch. Dies Haus ist ja zu dem Zwecke errichtet, daß nicht bürgerlich, weltlich Ding und Geschäft hier getrieben, sondern daß in JEsu Namen, um sein Wort und Sacrament sich

hier seine Jünger versammeln sollen; diesem Zwecke ward einst vor Jahren dies Haus mit Freuden übergeben, und Gott sei Preis und Dank, heute wie damals sind nicht nur zwei oder drei, sondern eine große Schaar hier versammelt in JEsu Namen, um dasselbe reine Evangelium, um dasselbe unverfälschte Sacrament; und darum wissen wir, daß JEsus auch heute mit Gnaden hier bei uns Einkehr gehalten hat.

Ja, seht, wie dieser Ort
Höchst tröstlich ist zu nennen,
Da wir *ihn* finden können
Im *Nachtmahl, Tauf'* und *Wort.*

So lange hier Christenleute um Christi Evangelium sich sammeln, wird er, der HErr, auch sein Wort halten und bei ihnen in Gnaden Einkehr halten; *das ist gewißlich wahr!* — Und *das soll uns dienen zum Trost, zur Mahnung, zur Ermunterung.*

2.

Wenn JEsus in Gnaden bei den Sündern Einkehr hält, was will er da? Was er bei Zachäus wollte. „Heute", spricht er, „ist diesem Hause Heil widerfahren." Und Heil wirken, Heil bringen wollte er nicht nur bei Zachäus, nicht nur bei Abrahams Kindern nach dem Fleisch, sondern „des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist". Sind wir Sünder, sind wir verloren, wohl uns, so will JEsus, wenn er bei uns einkehrt, uns Heil bringen, wenn er uns heimsucht, uns selig machen. Was er dem Gemeindlein der Jünger durch verschlossene Thüren als Erstlingsgabe nach seiner Auferstehung brachte, da er sie grüßte: „Friede sei mit euch", das bringt er auch den Jüngern, welche sich hier zusammenfinden, den Frieden, den die Welt nicht gibt, der höher ist als alle Vernunft, Frieden mit Gott, Frieden im Gewissen, Frieden und Freude im Heiligen Geist, alle die reichen Güter seines Hauses, durch welche Gottes Kinder hier schon selig sind.

Zwar noch leben wir in dieser Welt, unter den Leiden und Trübsalen dieser Zeit; daheim in unsern Häusern lagern sich wohl öfters Trübsalsnächte um das arme Herz und wollen die Wasser über die Seele gehen, preßt hier Armuth, dort Krankheit, dort der Tod der Lieben so manchen Seufzer aus der Brust; und kommen dann noch geistliche Anfechtungen dazu, Zweifel und Kleinmüthigkeit, daß es wohl auch heißen mag: „Zion spricht: Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen" — o welche Trostessüßigkeit, wenn ein solches bedrängtes, gebeugtes Christenherz an diese Stätte eilen darf, hier schmecken und sehen, wie freundlich der HErr ist, der in großen Gnaden bei den armen Sündern Einkehr hält, wo er seines Namens Gedächtniß gestiftet hat und seiner Zusage gemäß zu ihnen kommt und sie segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, daß über den Kreuzesnächten das Licht wieder aufgeht und Freude den frommen Herzen, daß, ob sie schon wanderten im finstern Thal, sie doch kein

Unglück fürchten, weil sie wissen, daß der HErr in Gnaden und Treue bei ihnen ist.

Noch leben wir in der Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit; auch ein Christ kann straucheln, ja wohl gar fallen. Darum gilt es wachen und beten, so lange wir hier wallen. Aber wenn nun einer hätte einen Fall gethan, vielleicht einen tiefen, schweren Sündenfall, dann soll er nicht verzweifeln, sondern sich deß trösten, daß JEsus, der Heiland, gekommen ist zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, daß er insonderheit hier, wo sein Evangelium verkündigt, die Absolution gesprochen, sein Leib und Blut gespendet wird, er selbst, der HErr, der nicht will des Sünders Tod, in Gnaden bei den Sündern Einkehr halte.

Doch wie zum Trost, so soll diese Wahrheit auch zur Mahnung dienen. Bei den Sündern will JEsus an dieser Stätte Einkehr halten. Darüber murreten damals in Zachäi Hause solche, welche es sahen; darüber murrten auch sonst Pharisäer und Schriftgelehrte; darüber murrt auch heute die Welt und spricht: „Ihr Christen, insonderheit ihr Lutheraner macht mit eurer Gnadenlehre die Menschen nur ruchlos und sicher in Sünden.“ Darüber murrt auch unser eigenes Fleisch; denn unser alter Mensch ist gar hochmüthig und kann es nicht leiden, wenn ihm immer wieder der Spiegel vorgehalten wird, der ihm sein Sündenelend und seine Untugenden vor Augen rückt; insonderheit will es unserm alten Adam nicht gefallen, wenn besonders diejenigen Sünden gestraft werden, durch welche er vor andern verunstaltet ist. Darum heißt es wohl in dem Herzen eines Menschen, der bisher noch ein Hörer der Predigt gewesen ist: „Ach, bleib lieber weg von der Kirche, wo du dich immer wieder mußt zum Sünder machen, dir bald dies, bald jenes vorrücken lassen.“ Und doch, es bleibt dabei, daß der HErr JEsus hier bei Sündern Einkehr hält. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, spricht er, sondern die Kranken. Wenn er hier einkehrt, sättigt er die Hungrigen mit Gütern und lässet die Reichen leer. O, darum sollen doch alle, welche hier wollen von JEsu geheilt und gesättigt werden, Prediger und Zuhörer, junge Christen und alte Christen, stets zu Herzen nehmen, was hier aus dem Gesetze Gottes gelehrt wird, damit auch in ihnen durch das Gesetz immer auf's neue gewirkt werde Erkenntniß der Sünden, daß sie hungrig und durstig werden und bleiben nach der Gerechtigkeit, und sich freuen, wenn JEsus kommt und sie in Gnaden heimsucht und sie reich, satt und selig macht.

Aber das Fleisch ist nicht nur stolz und hoffärtig, es ist auch listig, schlau und boshaft und weiß allerlei Hindernisse zu finden und zu bereiten, die uns abhalten sollen, JEsum zu suchen oder aufzunehmen. Zachäus war klein von Person, und das Volk war ihm deshalb im Wege und hinderlich, da er JEsu nahen wollte. Aber dieser Oberste der Zöllner läßt sich nicht abhalten; was ihm an Leibesgröße abgeht, das muß der Maulbeerbaum ersetzen, und Zachäus sieht JEsum, während mancher, der größer war, ihn nicht gesehen hat. Darin sollen wir ihm ähnlich werden. Wenn

sich's der Heiland so viel hat kosten lassen; zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, Arbeit und Mühsal, Angst und Schmerzen, Noth und Tod, die seiner warteten, da er dort durch Jericho zog, und wenn er nun es nicht verschmäht, in diesem Gotteshaus nicht nur an uns vorüberzuziehen, sondern bei den Sündern einzukehren, sollten wir uns da durch allerlei geringe Hindernisse abhalten lassen, uns da einzufinden, wo er mit seiner Gnade Einkehr hält? Nein, nicht Wind und Wetter, nicht Geschäft und Gewerbe, nicht Freunde und Bekannte, nicht Welt und Weltwesen soll uns hindern fleißig zu sein im Besuch der Stätte, da JEsus mit Wort und Sacramenten zu uns kommt. Daß es doch damit keiner leicht nehme! Was sagt der HErr zu Zachäus? „Steige eilend hernieder, ich muß heute zu deinem Hause einkehren." Und nach dieser Einkehr hieß es: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Laß, lieber Mitchrist, gleichermaßen auch dir einen jeden Tag, an welchem hier an diesem Ort die Gemeinde um Gottes Wort sich schaart, als einen solchen Gnadentag erscheinen, da dir und andern Sündern Heil widerfahren soll, weil derselbe Heiland, der einst in Zachäi Hause einkehrte, auch hier Einkehr hält. Denke nicht, wenn irgend ein geringes Hinderniß dich abhalten will, dich hier einzustellen, es müsse ja nicht gerade heute sein, über acht Tage sei wieder Sonntag und auch noch Zeit, die Predigt und Gottes Wort zu hören. Wie weißt du, ob nicht gerade heute dein Heiland zu dir sagen möchte: „Ich muß heute zu deinem Hause einkehren", ob du nicht gerade heute durch die leichtfertige Versäumung eines Predigtgottesdienstes eine besondere Gnadenstunde versäumen würdest, in der dir besonderer Segen wäre zugedacht, dein Heiland gerade durch ein bestimmtes Gotteswort und dessen Anwendung mit besonders reicher Gnadenspende einkehren wollte in dein Herzenskämmerlein? Für wie manchen hat, nachdem er lange nur gewohnheitsmäßig das Gotteshaus besucht hatte, an einem Sonntagmorgen die selige Gnadenstunde geschlagen, da er durch jene eine Predigt, die er da gehört hat, ein rechter Zachäus geworden ist, in dem durch seines Heilands treue Hirtenliebe, die ihm lange vergebens nachgegangen war, ein neues Leben seinen fröhlichen Anfang nahm. Wie, wenn er diese Gnadenstunde versäumt und so sein Heil verscherzt hätte? Heute, da wir leben und gesund sind und zur Predigt kommen können, wissen wir, daß auch für uns in diesem unserm Hause JEsus Einkehr hält und Gnade spendet, damit uns Heil widerfahre. Ob wir vielleicht über acht Tage werden daheim in schwerer Krankheit, wohl gar bewußtlos liegen, ob man gar am nächsten Sonntag von dieser Kanzel nach den Worten: „Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen", deinen oder meinen Namen nennt — wir wissen es nicht. O, darum, so oft wir wissen, daß heute JEsus bei armen Sündern Einkehr hält, laßt uns ihn aufnehmen im Glauben, dann wird auch uns heute Heil widerfahren.

Und das wird uns zugleich zu kräftiger Ermunterung gereichen.

Wozu? Als der Zöllner Zachäus die Freundlichkeit und Leutseligkeit des hohen Gastes erfahren hatte, der hier bei einem Sünder war eingekehrt, da sprach er nicht in seinem Herzen: „Wohlan, nun mag es weiter gehen, wie es bisher bei mir gegangen ist; sehe ich doch, daß ich dennoch bei JEsu etwas gelte.“ Sondern er sprach zu dem HErrn: „Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Daß JEsus bei ihm in Gnaden Einkehr gehalten hatte, das hatte ihm nicht nur groß Heil gebracht, daß er, der zuvor verloren und unselig gewesen, nun gefunden, gerettet, geborgen und selig war, sondern das hatte nun auch die Wirkung bei ihm, daß er, der zuvor in Sünden dahingegangen war, nun, da er angefangen hatte, im Geiste zu leben, auch anfing im Geiste zu wandeln, der Sünde den Abschied gab und sich befleißigte, dem HErrn zu allem Gefallen fruchtbar zu sein in guten Werken. Und was soll bei uns folgen, wenn hier immer wieder der HErr unser Heiland bei uns einkehrt mit Heil und Gnaden? Ist es wahr, was wohl die Welt behauptet, daß wir mit unserm Kirchengehen nicht besser seien als sie auch? Nein. Wenn der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist, in Gnaden zu uns kommt, so wird er nicht ein Sündendiener; sondern wenn uns Christus JEsus hier vor Augen gemalt wird als das Lamm Gottes, für uns am Kreuze geschlachtet, so wird er mit seinem Gehorsam uns zugleich auch ein Vorbild, daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen. Seine Heilandsliebe entzündet uns zugleich zu herzlicher Gegenliebe gegen ihn und zu brünstiger Liebe gegen unsern Nächsten. Wenn uns die Sünde vergeben wird, werden wir zugleich auch willig gemacht, die Sünde zu hassen und zu meiden. Macht uns Gottes Gnade zu Abrahams Kindern nach dem Geist, zu Bürgern mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, so werden wir zugleich auch ermuntert, würdiglich zu wandeln unserm Beruf und hohen Ehrenstand. Haben wir beten gelernt: Vergib uns unsere Schuld, so vergeben wir auch gerne unsern Schuldigern. Heißt es bei uns:

„Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn“,

so heißt es auch mit aller Brünstigkeit:

„Faß uns an, o süßer JEsu,
Führ uns durch die Pilgerstraß,
Daß wir auf den rechten Wegen
Gehen fort ohn Unterlaß,
Laß uns meiden alle Stricke
Und nicht wieder sehn zurücke.“

„Laß den Geist der Kraft, HErr JEsu,
Geben unserm Geiste Kraft,
Daß wir brünstig dir nachwandeln
Nach der Liebe Eigenschaft.
Ach HErr, mach uns selber tüchtig,
So ist unser Leben richtig.“

So laßt uns denn heute an diesem Kirchweihtage den treuen Heiland bitten: „Ach, komm herein und bleibe auch ferner bei uns; denn es ist Abend geworden und der Tag hat sich geneigt. Erhalte uns dein Wort; dasselbige ist unsers Herzens Freude und Trost.“ Laßt uns auch ferner erkennen die Zeit, darinnen wir heimgesucht sind, und fleißig und andächtig hören, wenn der HErr an dieser Stätte redet. Laßt uns den Segen, der uns hier gespendet wird, mit hinaus nehmen und wirksam werden lassen in unserm Leben und Wandel. Ja,

Fahre fort, fahre fort,
Zion, fahre fort im Licht.
Mache deine Leuchter helle,
Laß die erste Liebe nicht.
Komme stets zur Lebensquelle,
Zion, dringe durch die enge Pfort.
Fahre fort! fahre fort!

Amen. A. G.

Beichtrede über 1 Cor. 11, 31.

Im ersten Briefe an die Corinther, im elften Kapitel, da St. Paulus vom heiligen Abendmahl und dessen rechtem Gebrauch redet, sagt er im 31. Vers: „So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.“ — Er redet also von einem doppelten Gericht, von einem, das der Mensch thun soll, und von einem, das Gott thut, und zwar hören wir, daß Gott uns nicht richtet, wenn wir uns selbst richten.

Uns selbst sollen wir richten. Der Mensch ist von Natur sehr bereit, den Nächsten zu richten. Wenn er den Splitter in des Nächsten Auge sieht, wenn er sieht, was dem Nächsten übel ansteht, so bricht er bald den Stab und fällt das Urtheil: der ist kein Christ. Wer aber so den Nächsten richtet, der greift Gott in sein Amt. Die weltliche Obrigkeit läßt nicht ungestraft sich in das Amt greifen, so auch nicht der höchste Richter.

Uns selbst sollen wir richten und zwar nach den heiligen zehn Geboten. Wenn der natürliche Mensch sich selbst urtheilt, so nimmt er ein ganz verkehrtes Richtmaß: er vergleicht sich nämlich mit andern Menschen und kommt dann zu dem Schluß, er wäre nicht so böse wie dieser und jener, oder er wäre besser als der Nächste. Bei dem Richtmaß kann man sein Elend nicht sehen, wie denn die Eigenliebe uns blind macht, daß wir hoch achten, was wir sind und thun, und verachten, was der Nächste thut. Nicht auf eine so trügerische Weise sollen wir über uns selbst richten, sondern nach der genauen Richtschnur der heiligen zehn Gebote. Wir sollen in diesem hellen Spiegel betrachten unser Herz mit seinen Gedanken und Begierden, unsere Geberden, Worte und Werke. Thun wir das unter Seufzen zu Gott

um offene Augen, so kommen wir dahin, daß wir uns selbst verachten, an uns selbst verzweifeln, daß wir uns selbst richten.

Denn wie oft versündigen wir uns an Gott, der sich uns zum Vater gegeben hat. Wir sollten lieber sterben, als Gott beleidigen, uns kindlich vor Gott scheuen, so daß, wenn die Sünde uns reizt, wir immer mit Joseph sprächen: Wie sollte ich denn ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen? Aber wie oft vergessen wir der heiligen Furcht Gottes und bedenken nicht, daß Gott alles sieht, und daß er vor sein Gericht bringen will, was im Finstern verborgen ist.

In jedem Augenblick unsers Daseins versündigen wir uns an Gott, da er nicht unser höchstes Gut ist, wir hingegen den Götzen der Welt: Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen nacheilen. Wir versündigen uns an Gott, wenn nicht jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang ist, oder zu jeder Zeit, da wir nicht sprechen können: Dein Wort ist mir lieber denn Gold und viel feines Gold, es ist meinem Munde süßer denn Honig und Honigseim.

Ja, unzählig oft und viel versündigen wir uns an Gott, und ebenso auch am Nächsten. Denn wir sollen alle Menschen, die Feinde sowohl als die Freunde, lieben als uns selbst. Ebenso aufrichtig wie wir uns selbst alles Gute wünschen, so aufrichtig und herzlich sollen wir es auch dem Nächsten wünschen nach Leib und Seele, Gut und Ehre. Wie sind wir aber von Natur so ganz das Gegentheil von diesem heiligen Gesetz unsers Gottes! Denn wir machen dem Nächsten oft das Leben schwer durch Lieblosigkeit, Zorn, Neid, Argwohn und allerlei Ungerechtigkeit in Geberden, Worten und Werken.

Und damit versündigen wir uns zugleich an uns selbst. In der heiligen Taufe hat der dreieinige Gott bei uns Wohnung gemacht. So haben wir die Ruhe der Seelen wieder gefunden. Aber wie stören wir diese Ruhe oft, indem wir der Eitelkeit nacheilen! Wohl gar zerreißen wir diese selige Gemeinschaft; denn Gott kann da nicht wohnen, wo man die Sünde herrschen läßt und thut, was der verderbten Natur wohlgefällt. Der Dichter singt:

O, wie mögen wir doch unser Leben
So der Welt und ihrer Lust ergeben
Und uns selbst scheiden
Von der Frommen Ruh' und tausend Freuden!

Ja, aus den heiligen zehn Geboten erkennen wir nicht nur, daß wir viel Böses gethan, und viel Gutes unterlassen haben, sondern auch, daß unser ganzer Zustand vor Gott sträflich und verdammlich ist. Wir klagen:

All' mein Dichten, all' mein Trachten,
Heißet meinen Gott verachten,
Böslich leb' ich ganz und gar
Und sehr gottlos immerdar.

Wir bekennen: Meiner Sünden sind mehr als ich Haare auf dem Haupte habe, es sind ihrer so viel als des Sandes am Meer. Und ist ihr'r keine noch so klein, um welches willen nicht allein ich ewig müßte brennen. Wenn wir, Geliebte, dahin kommen, daß wir das erkennen, dann vergeht uns die Lust, den Nächsten zu richten, wir richten uns vielmehr selbst. Dann erkennen wir mit Reue und Leid, daß wir verlorne und verdammte Menschen sind, daß wir mit Haut und Haar hinabgehören in den Abgrund der Hölle.

Wohl uns, wenn wir so uns selbst richten. Der Heilige Geist läßt uns in dem Selbstgericht nicht stecken, sondern bringt uns das Evangelium, die frohe Botschaft, daß JEsus Christus uns erlöst hat, erworben, gewonnen ꝛc. Vergebung der Sünden ist wohl ein so kostbares Gut, daß alle Kronen und Schätze der Welt damit nicht zu vergleichen sind, und doch bietet der HErr diesen Schatz uns in allen Gnadenmitteln an und sein gnädiger Wille ist, wir sollen zugreifen und rühmen und sagen lernen: in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt. Denn wir sind getauft und haben empfangen Vergebung aller Sünden, so viel ihrer auch sind und so groß sie auch sind. Es liegt freilich am Glauben. Glauben wir nicht, so haben wir auch nichts, obgleich uns alles gegeben war. Glauben wir aber, so können wir sagen: Lieber Vater, du hast mich als Kind aufgenommen, einen solchen, von dem du wußtest, daß er ein Sünder war und ein Sünder bleiben würde, darum komme ich in meiner Seelennoth zu dir wie ein liebes Kind zu seinem Vater und bitte: vergib mir!

Vergebung der Sünden wird nicht nur allen insgesammt im Evangelio angeboten, sondern auch dem einzelnen in der Absolution geschenkt. Wenn die armen Sünder zu JEsu kamen, so rief er ihnen zu: deine Sünden sind dir vergeben! Da wußte denn eine Maria Magdalena, der Gichtbrüchige und alle, die zu ihm kamen, ganz gewiß, daß sie Vergebung hatten, denn der HErr hatte es ihnen gesagt. Nun will der HErr uns nicht Waisen lassen. Wir sollen denselben Trost haben, den jene hatten. Er hat gesagt: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen! Darum, du armer Sünder, der du dich selbst richtest und nach Christo dich sehnst, nimm die Absolution an als Gottes Stimme und zweifle nicht daran, daß deine Sünden dir dadurch vergeben sind vor Gott im Himmel.

Doch der HErr kennt unser Herz besser als wir selber. Weil es uns so schwer wird, solches zu glauben, so bereitet der gnädige und barmherzige HErr im heiligen Abendmahl vor uns einen Tisch gegen unsere Feinde. Er gibt uns hier das höchste Unterpfand seiner Gnade und Liebe, denn er speiset und tränket uns mit seinem wahren Leibe und Blute. Und zwar sagt er nicht, daß die Reinen kommen sollen, sondern die Sünder, so daß die Elenden sagen können: Nun, wenn es für die Sünder da ist, so ist es ja auch für mich da, denn ich bin ein armer Sünder. Ja, komm herzu; wenn dein

Glaube auch ist wie ein Senfkörnlein, du sollst gestärkt und erquickt werden. Wenn deine Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden.

Wenn wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet. Wir finden dann im Gebrauch eines jeden Gnadenmittels das Zeugniß, daß wir gerecht sind, und am jüngsten Tage werden wir vor allen Creaturen frei gesprochen. Das verleihe Gott uns allen um JEsu Christi willen! Amen.

C. W. R. F.

Traurede über Jer. 39, 12.

Eine Hochzeit ist ein freudenreiches Ereigniß für die betreffenden Familien, wenn dieselbe neben der herzlichen gegenseitigen Liebe der Brautleute auch zugleich die freudige Zustimmung der beiderseitigen Eltern hat. Eine solche fröhliche Hochzeit hat uns heute im Gotteshaus versammelt. Nicht nur ist hier ein überaus glückliches Brautpaar gegenwärtig, das sein hohes Glück nur als aus der Hand seines Heilandes mit dankbaren Herzen empfängt, sondern auch die beiderseitigen Eltern sprechen von Grund ihrer Herzen: Das kommt vom HErrn. Darum ist uns dieser Tag von Gott gemacht, daß wir uns darin freuen und fröhlich sind. O, was ist es doch Großes und Seliges um ein solches Hochzeitsfest, in welchem sich Gott selbst in solcher väterlich gnädigen Führung der Seelen offenbart hat!

Und doch, meine Lieben, wir wissen von einer noch viel herrlicheren Hochzeit als diese heutige ist. Das ist die Hochzeit zu Cana. Zwar sind wir auch der Gnadengegenwart und des Wohlgefallens Gottes, unsers Heilandes, fröhlich gewiß — indeß nur im Glauben, nicht im Schauen. Aber auf der Hochzeit zu Cana war der HErr der Herrlichkeit, der menschgewordene Gottessohn, JEsus Christus, gelobet in Ewigkeit, selbst sichtbar gegenwärtig. Da war fürwahr das Hochzeitshaus Gotteshaus und die Hochzeitsstube der Himmel selbst; da offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes im ersten Wunderwerk, und bis zum jüngsten Tage wird davon unter den gläubigen Christen mit heiliger Verwunderung geredet und gerühmet. O welches christliche Brautpaar sollte nicht wünschen, daß seine Hochzeit der Hochzeit zu Cana gleich wäre!

Und doch, die heilige Schrift erzählt uns von einer noch herrlicheren Hochzeit, von einer solchen, vor der selbst der himmlische Glanz der zu Cana erbleichen muß, die ihres Gleichen nie gehabt hat und auch nie haben kann. Und welches ist diese? Es ist die erste Hochzeit der ersten Menschen Adam und Eva im Paradiese. Da trug das Brautpaar die Krone der Unschuld und Vollkommenheit und das weißseidene Kleid des göttlichen Ebenbildes. Da war Gott der Vater selbst der Brautführer, der die erste Braut dem ersten Bräutigam zuführte; Gott der Sohn, das ewige Wort, sprach da den göttlichen Segen über ihre eheliche Verbindung; Gott der Heilige

Geist versiegelte denselben in ihren Herzen; die heiligen Engelschaaren waren die fröhlichen Zeugen; der Hochzeitssaal war das Paradies; der Festgesang das Halleluja der Engel im höheren Chor.

O, von der Herrlichkeit dieser Hochzeit kann sich unser armes sündiges Herz keine Vorstellung machen. Sie ist zu hoch, himmlisch, göttlich gewesen!

Aber dennoch lernen wir daraus etwas Hochwichtiges und Hochtröstliches, und dazu hat uns Gott in seinem Worte von dieser wunderbaren Hochzeit berichtet, nämlich, daß die Ehe ein hoher, heiliger Stand ist, an dem Gott ein sonderliches Wohlgefallen hat. Und daß Gott daher denselben fort und fort unter dem gefallenen Menschengeschlecht zu Freude, Trost und Wohlfahrt nicht bloß erhalten will, sondern daß er es durch seine Gnadenführung auch selbst ist, der noch heute Bräutigam und Braut, Gatte und Gattin zusammenführt und ihre Ehe, wenn sie sich nach seinem Worte halten, zu einen irdischen Paradies machen wolle.

Diese köstliche Wahrheit, meine theuren Kinder, laßt mich euch jetzt auf Grund des von euch selbst gewählten Textes unter dem Gnadenbeistand Gottes kürzlich vorstellen. Wir lesen Jeremias 39, 12.:

„Nimm hin und laß ihn dir befohlen sein, und thue ihm kein Leid, sondern wie er es von dir begehrt, so mache es mit ihm“;

wir erwägen:

1. die freundlichen und eindringlichen Worte, mit denen der HErr heute selbst eure Herzen und Hände zum gemeinschaftlichen Lebensweg vereinigt;
2. das hohe Glück, welches er euch beschert, wenn diese seine Worte unverrückt in euren Herzen und Augen stehen.

1.

In unsern Textworten befiehlt König Nebucadnezar seinem Feldhauptmann, sich des Propheten Jeremias mit ganz besonderer Sorgfalt anzunehmen, und vor Schaden und Leid auf's beste zu bewahren. Es geschah dies ohne Frage aus besonderer Gnadenwirkung Gottes, der seinen treuen Knecht Jeremias vor dem allgemeinen Verderben Jerusalems und seines Volkes bewahren wollte. Nebucadnezars Worte waren daher ohne Zweifel Gottes Wille und Befehl.

Ich stehe nun keinen Augenblick an, euch heute diese Worte, als von Gott selbst an euch gerichtet, zuzurufen. Denn bedenket doch, wer ist es, der euch vor diesen Traualtar gestellt hat? Wer anders, als Gott, euer Heiland, selbst? Dessen haben wir freudige Zuversicht. Wenn ihr und wir, eure Eltern, dies nicht von Herzen glauben könnten, so würden wir heute statt Freude nur Sorgen und Traurigkeit im Herzen haben. Aber das ist ja der Christen seliges Vorrecht, daß sie glauben dürfen, Gott lenkt und

regiert alle ihre Lebenswege, und ohne ihn wollten sie auch keinen Schritt thun. Wie kam es denn, daß ihr, die ihr euch vor Jahresfrist noch nicht einmal von Angesicht gekannt, nichts von einander gewußt habt, weit von einander wohntet, daß ihr nicht nur unvermuthet zusammen kamt, sondern daß in euren Herzen auch die heilige Flamme gottgefälliger Liebe sich entzündete? Auch das war Gottes Fügen und Walten; wie er es war, der Isaaks Herz mit so inniger Liebe zur Rebecca, Jacobs Herz mit so treuer Liebe zu Rahel erfüllte. Endlich, ist nicht auch das von Gott, daß eure Eltern eine so herzliche Freude an eurer Verbindung haben und so freudig ihre Zustimmung gaben? Ist unser Segen über euch, theure Kinder, nicht Gottes Segen selbst? Kann hiernach ein Zweifel sein, daß Gott selbst, euer himmlischer Vater, euch heute vor den Traualtar gestellt hat? Daß eure Ehe *sein* Werk ist? Daß sein Wohlgefallen darauf ruht? Gewiß dürfen wir das freudig glauben.

Wohlan, theure Kinder, dann ist auch das gewiß, daß die Worte unsers Textes heute Gott selbst an euch richtet und *mit denselben eure Hände und Herzen zum gemeinschaftlichen Lebensweg verbindet.*

Was sagt er nun aber? Er sagt zuerst zu dir, dem Bräutigam: Nimm hin aus meiner Vaterhand diese Jungfrau als dein eigen. Für dich habe ich sie erschaffen und bisher erhalten und mit reichen Gaben Leibes und der Seele geschmückt; sie sei die Gehülfin deines irdischen Lebens, die Freude deines Herzens, die Lust deiner Augen, der Trost deines Lebens, deine Sonne in den dunkeln Tagen der Trübsal, deine Kraft in den Stunden der Schwachheit; „*nimm hin und laß sie dir befohlen sein*" als die kostbarste irdische Perle, die ich dir zu geben habe, als deinen theuersten Schatz, deine höchste Zierde und die edelste Gabe, die du hier erlangen kannst. Ich habe nichts Besseres für dich; in ihr habe ich dir das Beste gegeben, das dein Herz nur wünschen kann. Als solche „*laß sie dir befohlen sein und thue ihr kein Leid*". Betrübe ihr Herz nicht und presse ihren Augen keine Thräne aus; verachte sie nicht wegen Schwachheiten und Gebrechen; fahre nicht ungeduldig, hart, gleichgültig, rücksichtslos mit ihr, wenn es auch noch so sehr den Schein hätte, als müßtest du nur deinem Amte leben. Thue ihr nicht solches Leid, „*sondern wie sie es von dir begehrt, so mache es mit ihr*". Was anders aber wird sie von dir begehren, als was Gott selbst von dir begehrt, nämlich, daß du sie liebest, wie dein eigen Herz, liebest je länger, je mehr, je treuer, je inniger, je reiner. Und daß du sie ehrest als deines himmlischen Vaters gute, edle Gabe, als einen köstlichen Schatz, als die Lebensgehülfin, die dein Gott dir als die allerbeste unter allen zugewiesen hat.

Und nun was sagt Gott zu dir, der Braut? Auch zu dir spricht er: *Nimm hin* — siehe, das ist der Mann, den dir meine Liebe und Weisheit auserwählt hat als den besten und treuesten Lebensgefährten. Nimm ihn als die beste irdische Gabe meiner Vaterhand. Ich habe ihn für dich zu-

bereitet, daß er die Krone deines Hauptes, dein starker Stab auf deinem Lebensweg, dein treuester irdischer Versorger und Berather, die Quelle deiner Freude, deines Trosts, ja deines höchsten Glückes auf dieser Erde sei. So nimm ihn hin und laß ihn dir befohlen sein von diesem Augenblicke an auf allen deinen Wegen, in allen deinen Lebensumständen, in Freud und Leid, in hellen Sonnentagen und dunkeln Trübsalsnächten. So „laß ihn dir befohlen sein und thue ihm kein Leid". Mache ihm sein Herz und Leben und Amt nicht schwer durch eigenwilliges Wesen, durch Unfreundlichkeit oder Launenhaftigkeit oder durch Zorn und Ungeduld, Eifersucht oder Verzagtheit. Nein, nein, thue ihm nicht solches Leid, sondern wie er von dir begehrt, so mache es mit ihm; denn er wird nichts begehren als daß auch du ihn liebest, wie dein eigen Herz, und ehrest als die Krone deines Hauptes und die Zierde deines Lebens und die Lust deiner Augen.

Sehet da, meine theuren Kinder, das sind die eindringlichen und herzlichen Worte, womit euer himmlischer Vater heute eure Hände und Herzen zum gemeinschaftlichen Lebensweg zusammenlegt. In ihnen spricht er die heiligen und doch so herrlichen Pflichten aus, die ihr gegen einander üben und darinnen ihr ihm als seine lieben Kinder dienen und wohlgefallen sollt; ja, wozu er euch selbst Kraft und Freudigkeit geben will durch seinen Heiligen Geist. Werdet ihr nun diese Worte allezeit im Herzen und im Auge behalten, so seid ihr versichert

2.

daß ihr ein hohes Glück findet, ja, eure Ehe ein irdisches Paradies sein wird.

Lasset mich hierüber nur noch wenige Worte hinzufügen. Die Sonne alles ehelichen Glückes ist reine, treue Liebe der Ehegatten zu einander. Ohne sie ist ein Königsschloß mit all seiner Herrlichkeit eine Stätte der Trauer und Dunkelheit; mit ihr die Hütte der Armuth ein irdischer Himmel voll Friede und Freude. Wie reich, wie glücklich die Liebe das menschliche Herz und Leben macht, das brauche ich euch nicht zu beschreiben, denn das habt ihr selbst erfahren, seit ihr als Braut und Bräutigam euch angehörtet. Nicht wahr, ihr habt seitdem ein Glück empfunden, dessen Größe ihr zuvor nicht geahnt habt? Ihr hattet nur noch den einen Wunsch, ganz und für immer vereinigt und nie mehr getrennt zu werden. Und dieser euer Wunsch wird jetzt erfüllt. Wohlan, theure Kinder, diese süße, reine, bräutliche Liebe bewahret euch durch euer ganzes Leben durch fleißiges Gebet und Gottes Wort, und nicht wahr, dann wird eure Ehe ein irdisches Paradies sein, für das ihr Gott täglich mit fröhlichem Herzen danken müsset?

Dann wird euer Haus fürwahr ein Gotteshaus sein wie einst das Hochzeitshaus zu Cana, denn die heilige Dreieinigkeit wird bei euch wohnen, die Engel des Himmels eine Wagenburg um euch her schlagen, die Herr-

lichkeit des HErrn wird sich in und über euch offenbaren und nicht bloß ihr, sondern auch eure Eltern, Geschwister und Freunde werden es mit dankbarer Freude gegen Gott schauen, wie sich das Wort göttlicher Verheißung an euch erfüllt: „Wohl dir, du hast es gut." „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes und bekommt Wohlgefallen vom HErrn." Euer himmlischer Vater wird euch mit aller Nothdurft und Nahrung Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgen, vor aller Fährlichkeit beschirmen und vor allem Uebel behüten und bewahren. Euer Alter wird sein wie eure Jugend. Denn er selbst, euer Gott und Heiland, wird euch mit göttlicher Vaterliebe tragen bis in's Alter, bis ihr grau werdet, er will's thun, er will heben und tragen und erretten (Jes. 46, 4.), bis er euch aus dem irdischen in sein himmlisches Paradies versetzt, wo ihr seine Güte über euch mit Engeln und Auserwählten loben und preisen dürft vollkommen und würdig von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wohlan denn: „So nehmet euch hin und laßt euch einander befohlen sein und thut euch kein Leids, sondern wie ihr es von einander begehret, so machet es." Dazu gebe euch euer himmlischer Vater seinen Heiligen Geist um JEsu Christi willen, des Bräutigams unserer Seelen. Amen. Amen. D. H.

Leichenpredigt über Ps. 27, 1.

Die Hausgenossen dieses Entschlafenen werden nicht überrascht sein, daß ich an diesem Sarge über den verlesenen Text rede. Es war dieser Text einer der Lieblingssprüche des Entschlafenen.

Es ist aber dieser Spruch auch ein sehr schöner und passender Leichentext. Er macht nämlich die finstere Todesnacht zum hellen Tage und verwandelt des Todes Schreckniſse in Freude und Wonne. Denn was bleibt noch übrig von der Finsterniß, von dem Grauen und Schrecken des Todes, als ein jämmerliches Gespenst, wenn wir durch den Heiligen Geist im Glauben mit David sagen können: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil"?

Das ist und bleibt nun einmal wahr, nach der Vernunft besehen ist der Tod für alle Menschen, für Reiche und Arme, für Alte und Junge, für Gesunde und Kranke, ein finsterer Geselle, schwarze Nacht, Unglück und Verderben, — der König der Schrecken. Ja, ohne das Licht und Heil, davon unser Text zeuget, müssen wir alle den Tod fürchten, hassen, vor ihm fliehen, als vor unserm schrecklichsten Feind, dem wir wehr- und machtlos gegenüberstehen. Das Liedlein, das alle Welt singen muß: O Tod, wie bitter bist du! ist ohne dieses Licht und Heil nur zu schreckliche Wahrheit.

Wie furchtbar herrscht und wüthet doch der Tod seit Adams Fall unter den Menschen! Welch tiefe, schmerzliche Wunden schlägt er! Wie zerreißt

er so schonungs- und erbarmungslos die zartesten und lieblichsten und festesten Bande der Familie, der Freundschaft und Gesellschaft! Welch tiefe Seufzer und heiße Thränen preßt er aus! Wie grauenhaft geht er mit unserm Leibe um! Wie schrecklich wüthen schon seine Vorboten: ein ganzes Heer von Leiden, Krankheiten und Schmerzen! Welche Leiden, Schmerzen, Aengste und Nöthe gehen meistens dem Sterben voran! Wie schwer und schrecklich ist meistens das Sterben! Welch einen furchtbaren Riß verursacht der Tod! Er zerreißt das Band, das Leib und Seele zusammenhält. Dann ist der Leib starr und kalt. Er wird in's Grab gesenket, in's finstere, feuchte, kalte, schauerliche Grab! Da wird der Leib, den wir lieben, hegen, pflegen, schützen und schmücken, ein Staub der Verwesung. O, wer kann an des Grabes Moder und Verwesung denken ohne Grauen? Und wenn das alles wäre! Aber die Seele stirbt nicht. Auf den Tod folgt das Gericht; das Gericht des allwissenden, allmächtigen, heiligen, gerechten und ewigen Gottes über die Sünder; das Gericht des Gottes, dem wir auf tausend nicht eines antworten können; das Gericht, in welchem die Sünder nicht bestehen können. Daher wird denn auch am jüngsten Tage, am Tage der Auferstehung des Fleisches und des allgemeinen Weltgerichts, aus dem Munde aller Gerichteten der Schreckensruf erschallen: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns!"

Und doch, ist der HErr unser Licht und unser Heil, dann ist auch der Tod ein Spott, seine Finsterniß ist Licht, sein Schrecken und Grauen ist Freude und Lachen. Denn wer mit dem Psalmisten sagen kann: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil", der kann ruhig und selig sterben. Laßt mich euch darum jetzt in dieser Trauerstunde zur Lehre, zum Troste und zur Ermunterung vorstellen:

Wie ruhig und selig der stirbt, bei dem es heißt: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil."

Wir sehen,

1. was das eigentlich besagt: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil";
2. wie gewiß der, bei dem es so heißt, ruhig und selig sterben kann.

1.

Wer ist es, von dem David sagt: Er „ist mein Licht" ꝛc.? Es ist nicht Moses mit seinem Gesetz. Bei ihm und seinem Gesetz finden wir Sünder nicht Licht und Heil. Zwar ist sein Gesetz Gottes Gesetz, ein helles, aber für uns Sünder erschreckliches Licht. In diesem Lichte schauen wir die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Es deckt uns unser tiefes Verderben auf, zeigt uns aber nicht, wie wir aus demselben errettet werden können. Es offenbart uns die Größe, Menge und Schwere unserer Sünden, zeigt uns aber nicht, wie wir derselben los werden können. Es zeigt uns an,

daß wir Gottes Zorn, Tod und Verdammniß verdient haben, läßt uns aber darin liegen und zeigt uns keinen Ausweg. Nein, Moses mit seinem Gesetz kann unser Licht und Heil nicht sein. Er stürzt uns, so viel an ihm ist, in die finstere Nacht der Verzweiflung und des ewigen Verderbens.

Auch menschliche Vernunft und Weisheit, menschlicher Wille, eigene Kraft und Gerechtigkeit kann nicht unser Licht und unser Heil sein. Denn ein so herrliches Licht die Vernunft in irdischen und weltlichen Dingen ist, in geistlichen und göttlichen Dingen ist sie Finsterniß. Sie weiß nicht, wie ein armer Sünder von Sünde, Gottes Zorn, Tod, Teufel und Hölle errettet und vor Gott gerecht und selig werden könne. Ja, in diesen Dingen ist menschliche Weisheit Thorheit. Denn sie will das alles durch eigene Kraft, Genugthuung und Gerechtigkeit vollbringen. Unser natürlicher Wille aber ist Feindschaft wider Gott, unsere Kraft ist Ohnmacht und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid.

Endlich kann nicht Gunst, Ehre, Ansehen vor Menschen, Geld, Gut und Reichthum unser Licht und unser Heil sein. Das alles ist ja schon in diesem Leben, wie man täglich erfährt, eitel und gibt im Tode erst recht nicht Licht und Heil.

„Der HErr ist mein Licht und mein Heil." Jehova, der wahre, einige und lebendige Gott, ist das Licht und das Heil. JEsus, Gottes und Mariens Sohn, unser HErr, ist das Licht und Heil, von dem hier die Rede ist.

Er ist von Gott von Ewigkeit her zum Licht und Heil verordnet und in der Zeit verheißen. Er ist der Stern aus Jakob, das Licht, von dessen Aufgang Jesaias weissagt, der Aufgang aus der Höhe, der holde Morgenstern, die Sonne der Gerechtigkeit, das Licht, zu erleuchten die Heiden. Er ist der Schlangentreter, der Segen Abrahams, der Gott des Heils, außer dem und ohne den kein Heil ist.

Er ist als Licht und Heil in diese Welt eingetreten. Er sagt uns, was der Vater über uns denkt und will zu unserm Heil. Er kann uns hierüber das rechte Licht aufstecken, denn er ist das Licht der Welt; er ist in des Vaters Schooß; er ist Gott von Gott, Licht 2c. Er ist der Gott des Heils. Er hat uns das Heil erworben. Er hat Gott versöhnt, das Gesetz vollkommen für uns erfüllt, unsere Schuld bezahlt, unsere Strafe getragen, Tod, Teufel und Hölle überwunden und uns Heil, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben. Ja, er ist das Licht und das Heil.

Sollen wir aber dieses Lichts und Heils genießen und froh werden, so muß es mit uns dahin kommen, daß wir sprechen können: Der HErr ist mein, mein Licht und mein, mein Heil. Wie aber geschieht es?

Es kann niemand JEsum als sein Licht erkennen und sein Licht nennen, der nicht erkannt und erfahren hat: Ach, in mir selber ist ja kein geistliches Licht, sondern eitel Finsterniß und Irrthum. Ich sitze von Natur in Finsterniß und Schatten des Todes und gehe lauter Irrwege. Es kann

niemand JEsum sein Heil nennen, der nicht erkennt und erfährt: In mir selber bin ich heillos, ein armer Sünder, in Sünden empfangen und geboren, ein Kind des Zornes Gottes, eine Beute des Todes und ein Raub der Hölle.

Diese Erkenntniß wirkt Gott durch sein Gesetz. Durch dasselbe offenbart er uns unsere Finsterniß und unser Verderben, droht mit seinem Zorn, mit seinen gerechten zeitlichen und ewigen Strafen. Oft bedient er sich noch gewisser Hülfsmittel, um uns zu dieser Erkenntniß zu bringen: Krankheit, Schmerzen, Armuth, Noth und Elend aller Art. Ach, dann wird es um und in uns recht finster. Aber in solcher Nacht und Finsterniß leuchtet er dann mit seinem Evangelio und bringt dem armen Sünder JEsum, das Licht und das Heil, nahe. O, wie freut sich dann der arme Sünder dieses Lichtes und Heils, wenn er durch Wirkung des Heiligen Geistes JEsum als sein Licht und sein Heil erkennt. Ja, dann heißt es in ihm: Der HErr ist mein Licht; das ist: der, welcher mich erleuchtet, tröstet und erfreut, ist JEsus. Der HErr ist mein Heil; das ist: der, welcher mich rettet und selig macht, ist JEsus. In ihm habe ich einen gnädigen Gott, Vergebung meiner Sünden, Trost und Rettung. Er ist mein HErr. Er hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöset ꝛc. Er ist mir von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit ꝛc. Ja, dann ist es in uns licht und hell, dann ist uns Heil widerfahren. Und solches Licht und Heil bricht und leuchtet dann auch hervor in guten Werken nach den zehn Geboten zum Preise Gottes.

Nun, auf diese Weise muß auch diesem Entschlafenen JEsus das Licht und Heil geworden und gewesen sein. Dieses Licht und Heil brach auch bei ihm hervor und zeigte sich nach außen. Was Davids Herz erfüllte und bewegte und was David V. 4—6. ausspricht, konnte man auch an diesem Entschlafenen wahrnehmen. Seine eigene Noth und Dürftigkeit, Gottes Befehl und Verheißung trieb ihn zum Gebet, wie David, V. 7—10. Durch Gottes Gnade ging er den rechten Weg und wurde auf richtiger Bahn geleitet als Gatte, als Vater, als Gemeindeglied und als treuer, fleißiger Arbeiter in seinem Beruf. Daß nun gerade unser Text so recht sein Lieblingsspruch wurde, kam wohl mit daher, weil er in den letzten Jahren fast ganz erblindet war. Allein mochten auch seine leiblichen Augen immer mehr erblinden, sein Glaubensauge, mit welchem er JEsum als sein Licht und sein Heil im Evangelio schaute und erkannte, erblindete nicht. Er blieb bis an sein Ende in seinen eigenen Augen ein armer Sünder, klagte noch in den letzten Tagen, während doch leibliche Aengste und Schmerzen bei ihm groß waren, über seine Sünden und freute sich dann immer und immer wieder JEsu, seines Lichtes und seines Heils. Zwar suchte Satan ihm dieses Licht zu verdunkeln und dieses Heil zu entreißen, indem er ihm die Gnade Gottes und die Seligkeit streitig machen wollte; aber Gott ließ ihm doch immer wieder das Licht aufgehen und Heil widerfahren.

War nun der HErr sein Licht und sein Heil, vor wem sollte er sich fürchten? Vor seinen Sünden? In Christo hatte er Vergebung seiner Sünden. Vor Gottes Zorn? In Christo hatte er einen gnädigen Gott. Vor des Gesetzes Fluch? In Christo hatte er Heil und Gerechtigkeit. Vor dem Richterstuhl? Wer an Christum glaubt, kommt nicht in das Gericht. Vor seiner leiblichen Angst und Noth? Er konnte zu Gott beten und wurde von Gott getröstet. Vor seiner Schwäche? JEsus war seine Stärke. Vor des Teufels Trug und List? JEsus hat ja für ihn den Teufel überwunden und ihm seinen Sieg über denselben mitgetheilt. Vor Abfall vom Glauben? JEsus hat in ihm den Glauben angefangen und Vollendung desselben verheißen. Vor dem Tode? JEsus hat ja den Tod in den Sieg verschlungen und ihm den Sieg über denselben mitgetheilt.

Ja, wer mit David sagen kann: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil", der kann auch kühn und trotziglich mit ihm fragen: „Vor wem sollte ich mich fürchten?" Ich fürchte mich auch vor dem Tode nicht, denn ich kann ruhig und selig sterben.

2.

Ich kann ruhig sterben. Was heißt das? Heißt das: ich werde ohne leibliche Angst, ohne Todeskampf einschlafen? Nein. Dem äußerlichen Ansehen nach ist oft zwischen dem Sterben eines Christen und Unchristen kein Unterschied. Ja, mancher Unchrist schläft, wie man sagt, ganz sanft und ruhig ein, während ein Christ oft erst große Angst und Unruhe des Leibes und der Seele und einen schweren Todeskampf überstehen muß. Das war auch bei unserm lieben Vater K. der Fall. Er hat all die Aengste, Nöthe und Schmerzen der Herzwassersucht reichlich erfahren. Doch ist er, wie wir hoffen und glauben, ruhig gestorben. Denn ruhig sterben heißt, sterben im Glauben und in der Zuversicht: Ich habe einen gnädigen Gott und Vergebung meiner Sünden, ich bin angethan mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Und so kann nur der sterben, der mit David sagt: Der HErr ist ꝛc. Da kann man in Ruhe, in Frieden sterben, wie der alte Simeon sagt: HErr, nun lässest du ꝛc. Da fährt die Seele zu Gott auf Elia Wagen. Da heißt es: In deine Hände befehle ich ꝛc. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet. Ich kenne ihn. Er war im Leben mein Licht und mein Heil. Er hat mich so oft mit seinem Geiste erleuchtet, mit seinem Evangelio erquicket, in Nöthen getröstet, alle meine Sünden vergeben, meine Gebete erhöret ꝛc. Und nun befehl ich dir, mein Licht und mein Heil, meine Seele an meinem letzten Ende in deine Hände; du wolleſt, du wirst sie bewahren.

Wohl kommt auch mein Leib in das Grab und wird ein Raub der Verwesung. Aber ich bin ganz ruhig. Der HErr ist ja mein Licht und mein Heil. Er erleuchtet die finstre Todesnacht. Auch da fürchte ich kein Unglück. Er wird meinen Leib auferwecken am jüngsten Tage. Das kann er.

Er ist ja der allmächtige Gott. Hat er mich doch schon auferwecket aus dem geistlichen Tode, was viel größer ist als die leibliche Auferweckung. Er will mich auferwecken, denn er hat es mir in seinem Worte zugesagt. Er wird mich auferwecken. Ich bin ja ein Glied an seinem Leib, des tröst ich mich von Herzen, von ihm ich ungeschieden bleib in Todesnoth und Schmerzen. Denn lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? Ja, weil er vom Tod erstanden ist, werd ich im Grab nicht bleiben. Ich sterbe ganz ruhig. Ich fahre hin zu JEsu Christ ꝛc. 428, V. 5. Nicht allein ruhig, sondern auch selig können wir sterben, wenn der HErr unser Licht und unser Heil ist. Der Tod ist dann für uns die Erlösung von allem Uebel. Dann wird uns nicht mehr hungern und dürsten, es wird auch nicht mehr auf uns fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen werden mehr sein. Da werden wir Gott, unsern HErrn, unser Licht und Heil schauen von Angesicht zu Angesicht. Dieser meiner Augen Licht wird ihn, meinen Heiland, kennen. Ich, ich selbst, kein Fremder nicht, werd in seiner Liebe brennen. Und in diesem Fleisch werd ich JEsum sehen ewiglich. Nur die Schwachheit um und an wird von mir sein abgethan. Da sind wir frei, ganz frei von aller Sünde und werden leuchten im Glanz des HErrn, der unser Licht und Heil ist, in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit; denn das göttliche Ebenbild wird in uns vollkommen erneuert und wieder hergestellt sein. Ja, da wird sein unaussprechliche Seligkeit, verbunden mit unaussprechlicher Freude, Wonne und Herrlichkeit. Da werden wir ewig in Gemeinschaft aller Engel und Auserwählten den loben, ehren, preisen und erhöhen, der unser Licht und Heil ist.

Seht, so kann der, und nur der, der aber auch ganz gewiß, ruhig und selig sterben, der mit David durch den Heiligen Geist im Glauben sagt: Der HErr ist ꝛc. So ist, wie wir hoffen und glauben, auch dieser alte Vater gestorben, ruhig und selig gestorben; denn der HErr war sein Licht und sein Heil.

Damit tröstet euch denn, die ihr durch seinen Tod in Trauer versetzt seid, und sehet zu, daß der HErr auch euer Licht und euer Heil werde, sei und bleibe. Ja ihr allesammt: Suchet JEsum und sein Licht, alles andere hilft euch nicht! Ist aber der HErr unser Licht und unser Heil, so können auch wir einmal, wenn unser Stündlein schlägt, ruhig und selig sterben.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gottes Willen,
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille,
Wie Gott mir verheißen hat;
Der Tod ist mein Schlaf worden. Amen.

G. L. jun.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Neujahrstag.

Wir geh'n dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern.

Unser Leben ist eine Reise. Wir sind heute wieder an einem wichtigen Wendepunkt angelangt. Wie ein Wandersmann, der auf seiner Wanderschaft eine Höhe erreicht hat, rückwärts und vorwärts blickt, so auch wir am heutigen Tage. Aber nur, wenn wir rechte Kinder Gottes, V. 26., blicken wir recht.

Gal. 3, 23—29.

Die Kinder Gottes am Anfang eines neuen Jahres,

1. wie sie rückwärts blicken in das alte Jahr,

a. sie gedenken mit kindlichem Danke der Wohlthaten, die Gott ihnen aus lauter väterlicher, göttlicher Güte erzeigt hat.

b. sie bitten, wie Kinder ihren lieben Vater, um Vergebung ihrer Sünden und sind gewiß, daß die Sünden ihnen um Christi, ihres Bruders willen, vergeben sind,

c. sie sind dessen gewiß, daß die Leiden, die über sie gekommen sind, nur väterliche Züchtigungen waren;

2. wie sie vorwärts blicken in das neue Jahr,

a. sie wallen getrost weiter, um in den Vollgenuß ihres himmlischen Erbes zu gelangen,

b. sie überlassen sich gänzlich der Leitung ihres himmlischen Vaters, deß gewiß, daß er sie leiten werde nach seinem Rath und ihnen kein Uebel, nichts, was ihnen schädlich ist, werde widerfahren lassen,

c. sie wissen, zu wem sie fliehen dürfen, wenn sie straucheln („Vater unser — vergib uns unsere Schuld"),

d. sie wallen gemeinschaftlich mit andern Kindern Gottes in Lieb und Einigkeit, V. 27., weiter. G.

Epiphaniasfest.

Das Epiphaniasfest, das Hohe Neujahr, ist das Missionsfest der Kirche. Die Epistel dieses Festes redet aber nur von freudenreichen Dingen. Unser Fest ist daher ein rechtes Freudenfest.

Jes. 60, 1—6.

Das Epiphaniasfest, das Missionsfest der Kirche, ein rechtes Freudenfest,

1. die Christen freuen sich, daß Christus, das Licht der Welt, auch ihnen aufgegangen ist,

a. sie sind aus schauerlicher Finsterniß errettet,

b. sie sehen ein herrliches Licht, α. sie glauben an dies Licht, β. sie wandeln in diesem Licht;

2. die Christen freuen sich, daß Christus, das Licht der Welt, auch andern aufgeht,

a. warum freuen sie sich? weil immer mehr Seelen gewonnen werden, die dem HErrn die Ehre geben,

b. wie thun sie ihre Freude kund? α. sie zeugen in ihrem Kreise von dem Lichte, β. sie bringen willig ihre Gaben, damit andere an ihrer Statt ausgehen und von diesem Lichte zeugen können. G.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 1—6.

Die Israeliten im alten Testament mußten Gott mancherlei Opfer darbringen, gewöhnlich Thiere, welche von dem Priester geschlachtet wurden, worauf bestimmte Theile auf den großen Brandopferaltar kamen, um im Feuer verzehrt zu werden. Alle diese Opfer waren Vorbilder auf Christum. Nachdem daher Christus gekommen ist und sich selbst zum Opfer dargebracht hat, haben jene alttestamentlichen Opfer aufgehört, Col. 2, 16. 17. Hebr. 10, 11. 12. 18. Geistliche Opfer aber sollen auch im neuen Testament Gott von den Christen dargebracht werden, Ps. 110, 3. Davon redet St. Paulus in unserer heutigen Epistel.

Von der Christen geistlichem Opfer,

1. worin dasselbe bestehe,

a. im Allgemeinen; Christen sollen ihre Leiber, auf geistliche Weise, Gott zum Opfer begeben, V. 1., nämlich also, daß sie den Leib der Sünde fort und fort schlachten und tödten, Col. 3, 5., das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen, Gal. 5, 24., und nach wahrer Heiligkeit in allen Begierden ihrer Seele trachten,

b. im Besonderen; der Apostel fügt seiner allgemeinen Ermahnung noch zwei Beispiele hinzu: Christen sollen α. dieser Welt sich nicht gleichstellen, sondern, ihren Sinn fort und fort erneuernd, andere Gestalt annehmen und in jeder Sache prüfen, welches der Wille Gottes hierinnen sei, V. 2. So bringen Christen sich Gott nach Leib und Seele zum Opfer dar; β. nicht hoch, sondern mäßiglich von sich halten, V. 3., Hoffahrt fliehen und Demuth beweisen, ihrer Gaben nicht, wie die ungeistlichen Menschen, sich überheben, sondern damit den Brüdern, als Gliedern des geistlichen Leibes Christi, nur zu dienen suchen, V. 4—6. So opfern sie sich selbst Gotte;

2. wie angenehm und Gott wohlgefällig dasselbe sei;

a. der Apostel sagt es, V. 1.

b. er ermahnt die Christen hierzu, und zwar auf die allerbeweglichste Weise, V. 1 (lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes).

c. er nennt es einen vernünftigen Gottesdienst, V. 1., im Gegensatz zu den Opfern des alten Testaments, die auch von vielen nur äußerlich Gott dargebracht wurden, Ps. 50, 13. 51, 18.

d. er weist bei seiner Ermahnung auf das ihm von Gott gegebene Apostelamt hin, V. 3.

e. durch solches Opfern stellen sich die Christen dem Willen Gottes gleichförmig dar: wie sollte Gott das nicht angenehm und wohlgefällig sein? V. 2.

f. sie nützen dadurch dem geistlichen Leibe Christi, V. 4—6.

Chr. K.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 7—16.

Christen sind Menschen, die den Heiligen Geist empfangen haben, Röm. 8, 15. Gal. 3, 2., die mit dem Heiligen Geist erfüllt sind und von ihm regiert und getrieben werden, Röm. 8, 14. Schon in der heiligen Taufe ist der Heilige Geist reichlich über uns ausgegossen durch JEsum Christum, unsern Heiland, Tit. 3, 6., und er wird uns fort und fort durch die Predigt vom Glauben, Gal. 3, 2., das ist, durch das Wort des Evangeliums, geschenkt. Apost. 10, 43. 44. Je fleißiger nun ein Christ das Evangelium betrachtet und je mehr er Gott um seinen Heiligen Geist anruft, desto mehr empfängt er auch diese Gabe. Und der Heilige Geist ist dann in ihm nicht müßig, sondern geschäftig, erneuert und heiligt ihn je mehr und mehr, erleuchtet seinen Verstand und bewegt seinen Willen zu allem Guten. Ein solcher Christ läßt einen sonderlichen Eifer und Fleiß im heiligen Leben spüren, eine besondere Sorgfalt in den Werken des allgemeinen Christenberufes, darin er steht, und des besonderen Amtes, das ihm in der christlichen Kirche etwa aufgetragen ist.

In unserer heutigen Epistel, die eine Summe von Ermahnungen für das christliche Leben ist, thut der Apostel auch die Ermahnung: Seid brünstig im Geist! In das Licht dieser Ermahnung wollen wir die übrigen stellen, die wir in drei Hauptgruppen zusammenfassen. Auf Grund unsers Textes laßt mich daher jetzt beschreiben

Das Verhalten solcher, die brünstig im Geist sind;

1. sie lassen sich in Aemtern der christlichen Kirche sorgfältig erfinden, V. 7. 8.,
2. sie zeigen einen heiligen Eifer in der Gottseligkeit, V. 9. 11. 12.,
3. sie beweisen Fleiß in der brüderlichen und in der allgemeinen Liebe, V. 10. 13. 15. 16. 14.

Chr. K.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 17—21.

Christen sind Kinder des Friedens. Sie tragen den Frieden Gottes in ihren Seelen. Sie haben daher auch Lust am Frieden und leben im Frieden unter einander und mit jedermann. Weil sie aber einerseits selbst unvollkommen sind, andererseits unter lauter unvollkommenen Christen leben, dazu oft auch mit boshaften gottlosen Leuten zu thun haben, so bedürfen sie immer wieder der Ermahnung zum Frieden. Eine solche findet sich in unserer heutigen Epistel, die ihrem ganzen Umfang nach eigentlich nichts anderes als eine Ermahnung zum Frieden ist.

Habt mit allen Menschen Friede!

1. sehet zu, daß ihr den Frieden bewahrt,

a. meidet alles, was zu Unfrieden führen könnte, α. haltet euch nicht selbst für klug, V. 17., β. zeigt euch nicht empfindlich oder gereizt, auch wo man euch Ursache gegeben hat, V. 17b.,

b. thut alles, wodurch der Friede erhalten wird, α. fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann, V. 17., β. seid nachgiebig, wo es das Eure betrifft, wo es sich um solche Dinge handelt, die in eurer Macht stehen; handelt es sich freilich um Sachen der Lehre und des Glaubens, oder wird von euch gefordert, daß ihr gottloses Wesen billigen und gut heißen sollt, so ist es euch in solchem Fall nicht möglich, nachzugeben; denn da ist es nicht an euch, V. 17., ihr seid alsdann ohne Schuld, wenn nicht Friede bleibt, Ps. 120, 17.;

2. sehet zu, daß ihr Friede macht,

a. unterlaßt alle Rache, V. 19., denn durch dieselbe wird der Unfriede unterhalten und der Zwiespalt noch größer. Hierzu soll bewegen α. Gott hat eigene Rache verboten, V. 19., β. wer sich selbst rächt, maßt sich Gottes Amt an, und fällt also selbst in Gottes Zorn; denn die Rache ist Gottes, V. 19.,

b. thut dem Feind Gutes, V. 20., und sucht ihn hierdurch zu überwinden, V. 21., und zu eurem Freund zu machen. Chr. K.

Sonntag Septuagesimä.

Der Christen Leben wird uns unter mancherlei Bildern vorgestellt. In unserer Epistel ꝛc.

1 Cor. 9, 24—10, 5.

Die Christen als Leute, die dem himmlischen Kleinod entgegen laufen;

1. sie haben allezeit ein offenes Auge,

a. auf die Schranken, in welchen sie laufen, damit ihnen niemand das Ziel verrücke, Gal. 5, 7. 6, 16. Col. 2, 18. Ps. 119, 32.,

b. auf JEsum, der sie ergriffen hat, Phil. 3, 12., den Anfänger und Vollender ihres Glaubens, Hebr. 12, 2. Phil. 1, 4.,

c. auf das Kleinod, dem sie entgegen eilen, Phil. 3, 14.;

2. sie lassen sich durch nichts aufhalten,

a. sie vergessen, was dahinten ist, Phil. 3, 13., sie lassen sich von der Welt und ihren Freuden nicht verlocken,

b. sie legen die Sünde ab, die ihnen immer anklebt und sie träge macht, Hebr. 12, 1.,

c. sie laufen durch Geduld in dem Kampf, der ihnen verordnet ist, und lassen sich die Hitze, die ihnen begegnet, nicht befremden, 1 Petr. 4, 12.

G.

Vermischtes.

Ein noch junger englischer Prediger erhielt einen Ruf von zwei verschiedenen Gemeinden auf einmal. Eine derselben war reich und einig; die andere aber war arm und uneinig. In dieser Lage wandte sich der junge Prediger an seinen Vater um Rath. Ein alter farbiger Diener, der dem Gespräch zugehört hatte, machte die Bemerkung: „Massa gehen, wo am wenigsten Geld und am meisten Teufel ist." Der Prediger nahm diesen Rath an.

Unverständige Textwahl. Ein Sectenprediger von Brooklyn legte seiner Predigt gegen die Sonntagspresse die Worte zu Grunde: They could not come nigh unto Him for the *press*. Marc. 2, 4. Einer im Westen, der gegen Hochschulen eiferte, nahm den Text: Trachtet nicht nach hohen Dingen.

Das Ablesen der Predigt. Eine Dame wurde gefragt, ob sie die Predigt behalten habe. „Ach", war die Antwort, „der Prediger konnte sie selbst nicht behalten — er hatte sie aufgeschrieben."

Literatur.

Dr. C. F. W. Walther, Festklänge. Predigten über Festtexte des Kirchenjahrs. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1892.

Es ist wohl überflüssig, etwas zum Lobe Walther'scher Predigten zu sagen. Es genügt, anzuzeigen, was in diesem neuen Bande geboten wird. Derselbe enthält 50 Predigten und Reden, nämlich: 2 Predigten am ersten Sonntage des Advents, 1 Rede am Abend vor Weihnachten, 17 Weihnachtspredigten, 1 Predigt am Tage der Verkündigung Maria's, 1 Confirmationsrede, 2 Charfreitags-, 8 Oster-, 8 Pfingstpredigten, je 1 Predigt am Fest Trinitatis, am Tage Johannis des Täufers und am Michaelistage. Beigegeben sind: 1 Einführungspredigt und 6 Predigten über Sonntagsevangelien. Die Ausstattung ist vortrefflich. Preis: $1.75.